

Der kleine Bund

Sängerin Shirley Grimes lanciert Privatshows am Pflegebett

Am Tag der Kranken Das neue Projekt «Kultur am Bettrand» soll nicht nur Schwerkranken Genussmomente bereiten, sondern auch den pflegenden Angehörigen, die allzu oft vergessen gehen.

Michael Feller

Es ist einiges zusammengekommen bei Shirley Grimes. «Als ich letztes Jahr 50 wurde, fand ich, es sei an der Zeit, die Dinge, die ich erlebt habe, zu etwas Neuem zusammenzufügen.» Es sind nicht nur Hunderte Konzerte, seit es die Sängerin als Teenager von der irischen Kleinstadt Killaloe nach Bern verschlagen hatte. Sondern auch die sorgenvollen ersten Lebensjahre ihres Sohns – und das Beklemmnis von Corona.

Zum Tag der Kranken am 5. März lanciert sie «Kultur am Bettrand», ein Angebot, das sich an Schwerkranken und ihre Angehörigen richtet. Betroffene können gratis ein Konzert, eine Performance oder eine Lesung buchen – und kommen zu einem Kulturgenuss im ganz kleinen Rahmen. «Wir machen das für die Kranken, aber auch für die pflegenden Angehörigen – die viel zu oft vergessen gehen.»

Die alleingelassenen Pflegenden

Sie weiss, wovon sie spricht. Die ersten drei Lebensjahre ihres mittlerweile 17-jährigen (und kerngesunden) Sohnes waren für Shirley Grimes traumatisierend. Der Bub verbrachte die ersten Wochen seines Lebens auf der Intensivstation, erlebte mehrere Fahrten in der Ambulanz. Für Mutter Grimes bedeutete das unzählige schlaflose Nächte in Sorge um ihr Kind, sie litt an ihrer Angst, es leblos im Bett aufzufinden.

«Ich habe mich damals völlig zurückgezogen, statt um Hilfe zu bitten – für mich», sagt sie. Nachdem sich der Zustand des Sohnes stabilisiert hatte, folgte bei ihr eine lang anhaltende Erschöpfung. Die «vergessene Pflege» ist Shirley Grimes seither ein Anliegen. «Die Schwerkranken machen viel durch. Die pflegenden Angehörigen geben ihnen



Sängerin Shirley Grimes will Konzerterlebnisse im kleinsten Rahmen für Kranke und Angehörige – und Künstlerinnen und Künstler – schaffen. Foto: Raphael Moser

«Ich habe gemerkt, dass intimere Settings förderlich sind für magische Momente, für das Publikum, aber auch für mich.»

Shirley Grimes

ein Netz, werden aber oft allein gelassen.»

Als plötzlich ihre ganze Familie an Corona erkrankte und sie das Haus nicht verlassen durften, war dies ebenfalls ein prägender Moment. «Als man mir zum ersten Mal in meinem Leben gesagt hat: «Du darfst nicht raus», ist mir das wahnsinnig eingefahren.» Doch nicht am Leben teilhaben zu können, ist für viele schwer erkrankte Menschen tägliche Realität. Mit Konzerten in den eigenen vier Wänden wird ein Erlebnis nach Hause geliefert, das es sonst nur in dafür eingerichteten Sälen gibt. Oder ans Spitalbett: Einzelne Abteilungen der Insel-Gruppe haben bereits Interesse am Projekt signalisiert.

Befreundete Künstlerinnen und Künstler machen mit

Das Konzert im ganz kleinen Kreis ist auch eine Form, die Grimes behagt. «Ich habe gemerkt, dass intimere Settings förderlich sind für magische Momente, für das Publikum, aber auch für mich.» Sie wird selbst im Rahmen von «Kultur am Bettrand» auftreten, hat aber eine ganze Reihe befreundeter Künstlerinnen und Künstler von Geigerin Gwendolyn Masin über Autor und Spassvogel Matto Kämpf bis zu Rapper Baze angefragt. Alle 30 Angefragten haben zugesagt.

Das Projekt geht auf den Weg, obwohl die Finanzierung noch nicht gesichert ist. Grimes hofft, dass die angefragten Stiftungen ihre Zurückhaltung ablegen, wenn sie sehen, dass das Angebot zum Fliegen kommt. Nach der einjährigen Pilotphase in Bern möchte sie das Angebot auf die ganze Schweiz ausweiten.

Und dann will sie auch wieder eigene Songs schreiben und auftreten – auch im grösseren Rahmen.

www.kulturambettrand.ch

Haare auf den Zähnen hatte dieser Oralchirurg auch

Serie Inkognito Seine Schrauben waren für viele «Esskrüppel» die letzte Hoffnung – und er brauchte vier dicke Bücher, um sein Leben zu erzählen.

In einem Westschweizer Spital macht der Gymnasiast Anfang der 1960er-Jahre ein Pflegepraktikum. Während einer Operation jagt der Chirurg den vermeintlichen «Voyeur» mit Schimpf und Schande davon. Das Missverständnis wird geklärt; im Büro des Chirurgen kommt ihm diese Respektsperson unerklärlich vertraut vor. Erst später wird er erfahren, dass dieser Professor sein leiblicher Vater ist. Der Chirurg stirbt einige Jahre später bei einem Autounfall, ohne je erfahren zu haben, wer dieser junge Mann war.

Im Alter von drei Jahren verschlug es ihn von Genf ins Oberhasli. Der heute 79-jährige wuchs bei liebevollen Adoptiveltern in Meiringen auf, in einer «gottgefügten Ordnung», wo die Kinder wie selbstverständlich in die



Fussstapfen der Eltern traten. Er aber schmiedete andere Zukunftspläne und wurde nicht Kaminfeger wie der Vater: Vielmehr trat er eine Lehre als Mechaniker bei der Hasler AG in Bern an, nach bestandener Prüfung fürs Gymnasium brach er die Lehre ab.

Wie sein leiblicher Vater stammt auch seine biologische Mutter aus dem Genfer Patriziat. Er kam ihr auf die Spur, nachdem er im Sekretär der Adoptiveltern ein mit Name und Ge-

burtsdatum versehenes Foto eines jungen Mädchens gefunden hatte. Auf der Einwohnerkontrolle in Genf rührte er mit seiner Geschichte die Beamten zu Tränen und fand so seine Halbschwester und über sie die Mutter. Sie erzählte ihrem Sohn von der Liebesgeschichte zweier verheirateter Menschen, eine Scheidung war damals undenkbar. Die Mutter starb nur zwei Monate nach der Begegnung mit dem Sohn.

Jagd auf den «Ketzer»

«Ätti» und «Müetti» in Meiringen hat er nie ein Wort über seine Wurzelsuche gesagt: «Sie wären verletzt gewesen und hätten annehmen müssen, ich würde mit meinem Schicksal hadern.» Später studierte er Zahnmedizin. Der «Mechaniker im weissen Kit-

tel», wie er sich nonchalant bezeichnet, kann heute auf ein imposantes Lebenswerk zurückblicken: Er ist nicht nur ein wohlhabender Mann geworden, kraft seiner Erfindung ist er auch ein Wohltäter; oft war er die letzte Hoffnung von «Esskrüppeln», die an Schwund des Kieferknochens litten und sich teils kaum mehr artikulieren konnten.

Die Auflösung

Es handelt sich um den 1944 geborenen und in Bern lebenden Implantologen und Autor Philippe Daniel Ledermann. Seine vierbändige Autobiografie «Papiereltern» gibt es seit 2019 auch in einem Band. Zuletzt erschien von ihm «Die Lawine kommt» (Weber-Verlag, 2022).

Als junger Zahnarzt in Herzogenbuchsee entwickelte er eine simple wie geniale Methode: Morgens wurden vier präparierte Schrauben in den Kieferknochen eingesetzt und am Nachmittag ein Steg draufgesetzt, daran konnte die Prothese festgeklemmt werden. Das Erstaunlichste war die «Sofortbelastung»: Die Patienten konnten von der ersten Minute an wieder essen.

Als er mit seiner «Schraube» erste Erfolge feierte und gleichzeitig die bisherige Praxis kritisierte, wurde er zum Paria. Seine Gegner bliesen zur Jagd auf den «Ketzer» und begannen mit einer jahrelangen Belagerung. Ende der 1990er-Jahre begann er neben seiner Tätigkeit als Zahnarzt auch zu schreiben.

Sein Leben war sein Stoff: Wer seine vierbändige, nach den

Jahreszeiten benannte Autobiografie liest, der sieht sich unweigerlich konfrontiert mit grossen Fragen nach der Rolle von Schicksal und Zufall im Leben, nach den Anteilen von Vererbung und Umwelteinflüssen bei der Ausbildung der Persönlichkeit.

Als der Schriftsteller Hannes Taugwalder als Patient seine Praxis aufsuchte, erwähnte der Zahnarzt, dass er privat auch schreibe. Taugwalder las die autobiografischen Aufzeichnungen und sprach sich vehement für eine Publikation aus. Der erste Band erschien 2002, der letzte Band der Tetralogie 2015. Wer ist der Mann, dessen Lebensmaxime lautet: «Wer aufgibt, hat schon verloren. An Widerständen wächst der Mensch?»

Alexander Sury